

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	7
<i>Wilfried Reininghaus</i> Briefe als Quellen der Historischen Kulturwissenschaften und der Landesgeschichte. Eine Einführung	11
<i>Martina Hartmann</i> Das autographe Briefbuch Abt Wibalds von Stablo und Corvey (1131–1158)	45
<i>Ole Meiners</i> Quellenkundliche Überlegungen zu Briefen niederdeutscher Kaufleute	63
<i>Jochen Grywatsch</i> „Es ist mir unwillkürlich aus der Feder geflossen, und so mag es stehn bleiben.“ Zum Quellenwert der Korrespondenzen Annette von Droste- Hülshoffs und Anton Mathias Sprickmanns	87
<i>Wilfried Reininghaus</i> Die historischen Arbeiten von Johannes Graf von Bocholtz-Asseburg (1833–1898) im Spiegel seiner Korrespondenz	105
Autorenverzeichnis	137

Vorwort

Am 14. Juni 2018 veranstaltete die Historische Kommission für Westfalen gemeinsam mit dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, dem LWL-Archivamt für Westfalen und dem Stadtarchiv Hamm im Technischen Rathaus der Stadt Hamm einen Workshop, der sich intensiv mit den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Briefen als Quellen der landesgeschichtlichen Forschung befasste.

Dieser Workshop setzte eine noch kurze Reihe fort, die 2011 mit einer Auftaktveranstaltung zu „Amtsbüchern als Quellen der landesgeschichtlichen Forschung“ begonnen hatte und an die sich 2013 und 2015 Tagungen zu „Schatzungs- und Steuerlisten“ bzw. zu „Rechnungen“ anschlossen.¹ Der Impuls zu diesen Veranstaltungen, denen weitere folgen werden, geht auf einen im Jahr 2010 gefassten Beschluss der Historischen Kommission für Westfalen zurück, demzufolge die traditionelle Editionstätigkeit der Kommission um eine sukzessive zu erarbeitende, umfassende Quellenkunde zu den wesentlichen Quellengattungen der Landes- und Ortsgeschichte ergänzt werden soll.² Denn Quellen stellen an die sie befragenden Historikerinnen und Historiker spezifische Anforderungen. Neben paläografischen gilt es auch hermeneutische Hürden zu nehmen, um die Quellen zu verstehen und sie dabei in ihrem historischen Entstehungszusammenhang, in möglichen Interdependenzen mit anderen Zeugnissen und in Bezug auf ihre Aussagekraft angemessen zu deuten. Dies ist bei mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Rechnungsserien nicht anders als bei Akten, Urkunden oder Briefen.

Was denn nun ein Brief sei, lässt sich indes keineswegs einfach definieren, zumal dann, wenn man die ganze historische Vielfalt dieses Schriftstücktyps in den Blick nehmen will. Denn: „Der Brief, als Mittel der Nachrichtenübermittlung an räumlich Entfernte wahrscheinlich fast so alt wie die Schrift selbst, ist ein Bestandteil jeder schriftlichen Kultur“.³ Betont man allein den Aspekt der Nachrichtenübermittlung, dann scheint Alles noch vergleichsweise unkompliziert. Das machen sich Archivarinnen und Archivare zunutze und bezeichnen Briefe knapp als Schreiben der Mittei-

1 Die Ergebnisse der Workshops wurden in der Reihe „Westfälische Quellen und Archivpublikationen“ [WQA] des LWL-Archivamts für Westfalen veröffentlicht: Wilfried Reininghaus/Marcus Stumpf (Hrsg.), *Amtsbücher als Quellen der landesgeschichtlichen Forschung* (WQA 27), Münster 2012; Wilfried Reininghaus/Marcus Stumpf (Hrsg.), *Schatzungs- und Steuerlisten als Quellen der landesgeschichtlichen Forschung* (WQA 28), Münster 2014; Stefan Pätzold/Marcus Stumpf (Hrsg.), *Mittelalterliche und frühneuzeitliche Rechnungen als Quellen der landesgeschichtlichen Forschung* (WQA 30), Münster 2016.

2 S. hierzu Stefan Pätzold/Wilfried Reininghaus (Hrsg.), *Quellenkunde zur westfälischen Geschichte*, online: <http://www.lwl.org/LWL/Kultur/HistorischeKommission/quellenkunde>.

3 Franz-Josef Schmale, Art. Brief, Briefliteratur, Briefsammlungen, in: *Lexikon des Mittelalters* 2 (1981–1983), Sp. 648.

lung. Schwieriger wird es, wenn andere Gesichtspunkte hinzutreten. Obgleich sich Brief und Urkunde durch das Kriterium der Rechtserheblichkeit einigermaßen klar voneinander unterscheiden (lassen), erschweren die Nähe von Formular und äußerer Form oftmals die Abgrenzung der beiden Einzelschriftstückarten. Diese Nähe spiegelt sich auch in der mittelalterlichen Quellenterminologie wider, die bisweilen für Verwirrung sorgt(e): ‚Littera[e]‘ und ‚breve‘ waren (auch) Urkundentypen aus der Papstkanzlei, und ausgerechnet das deutsche Wort ‚brief‘ bezeichnete im Mittelalter die Urkunde.

Briefe sind inhaltlich so vielfältig wie ihr jeweiliger Kommunikations- und Entstehungskontext: Herrscher schrieben an ihre Amtsträger, Untertanen an die Obrigkeit, Apostel an die Gemeinden, Gelehrte an andere Gelehrte, Kaufleute an ihre Geschäftspartner, Freunde und Bekannte an ihresgleichen, Eltern an ihre Kinder oder Liebende einander. Die Liste der Beispiele ließe sich leicht fortsetzen. Briefe konnten freilich auch literarische Produkte sein. Nicht allein, aber auch deswegen widmen sich neben den Geschichts- auch die Literaturwissenschaften den Briefen intensiv. So überrascht es nicht, dass Irmtraut Schmid, vormals wissenschaftliche Mitarbeiterin im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar, in dem von Friedrich Beck und Eckart Henning herausgegebenen Band „Die archivalischen Quellen“ das Kapitel über Briefe verfasste. Sie verengte die Briefdefinition allerdings beträchtlich: „Der Brief ist [...] eine schriftliche Mitteilung persönlichen Inhalts, gewechselt zwischen Partnern, die in rein persönlicher, nicht amtlich oder geschäftlich bedingter Beziehung zueinander stehen [...]“.⁴

Diese Auffassung konnte nicht unumstritten bleiben, zumal die Beschäftigung mit Ego-Dokumenten⁵ und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen⁶ der Erforschung von Briefen Auftrieb verlieh, „die in hervorragender Weise [...] Spiegel der Denkformen und Lebensweisen, des Gefühlspotentials und der Subjektivität der Epoche sind“.⁷ Vorbei dürften inzwischen die Zeiten sein, in denen Historikerarchi-

4 Irmtraut Schmid, Briefe, in: Friedrich Beck/Eckart Henning (Hrsg.), Die archivalischen Quellen. Köln u. a. 2003, S. 111.

5 Siehe hierzu Winfried Schulze, Ego-Dokumente, in: ders. (Hrsg.), Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte, Berlin 1996, S. 11–30.

6 Im Jahr 1997 schrieb der Kulturhistoriker Gangolf Hübinger, dass „jetzt also ‚Kulturgeschichte‘ als oberster Bezug und methodisches Gebot historischen Forschens“ betrachtet werde, siehe Gangolf Hübinger, Konzepte und Typen der Kulturgeschichte, in: Wolfgang Küttler (Hrsg.), Geschichtsdiskurs, Bd. 4: Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945, Frankfurt am Main 1997, S. 136. Zur jüngeren Entwicklung der Kulturgeschichte s. Jan Kusber u. a. (Hrsg.), Historische Kulturwissenschaften. Positionen – Praktiken und Perspektiven (Mainzer Historische Kulturwissenschaften 1), Bielefeld 2010 sowie Jörg Rogge (Hrsg.), Cultural History in Europe. Institutions – Themes – Perspectives, Bielefeld 2011.

7 Michael Maurer, Briefe, in: ders. (Hrsg.), Aufriss der Historischen Wissenschaften, Bd. 4: Quellen, Stuttgart 2002, S. 371.

vare wie Ahasver von Brandt Briefe beinahe verachtungsvoll als das am wenigsten bedeutungsvolle Geschäftsschriftgut abtaten.⁸ Mittlerweile stoßen Briefe als Schreiben einer herrscherlichen, amtlichen, kaufmännischen, privaten, literarischen, theologisch-philosophischen oder sonstigen Mitteilung auf großes Interesse.

Die thematische Vielfalt der Quellengattung ‚Brief‘ spiegeln auch die Vorträge, die in Hamm gehalten wurden: Grundlegende Überlegungen zur Quellengattung der Briefe stellte einleitend Prof. Dr. Wilfried Reininghaus (Senden) vor, anschließend sprachen Prof. Dr. Martina Hartmann (München) und Prof. Dr. Mark Mersiowsky (Stuttgart) über Briefe im Mittelalter. Am Nachmittag berichteten Ole Meiners (Münster) über Briefe der hansischen Kaufleute, Vit Kortus (Münster) über die diejenigen des böhmischen Adels und Dr. Jochen Grywatsch (Münster) über die Briefe der Annette von Droste-Hülshoff und des Anton Mathias Sprickmann. Die in diesem 31. Band der Reihe „Westfälische Quellen und Archivpublikationen“ abgedruckten Referate des Workshops unterstreichen nachdrücklich, welche Potentiale die Erforschung der Briefe bietet. Sie ermöglichen eindrucksvolle und lehrreiche Einblicke in ihre Entstehungsgeschichte, ihre Typologie, ihre Form. Die Herausgeber hoffen insofern, dass der Band sowohl ein nützlicher Baustein einer Quellenkunde der mittelalterlichen und neuzeitlichen Briefe sein wird als auch weitere Forschungen anregt!

Die Herausgeber danken in erster Linie der Autorin und den Autoren der erst mündlich vorgetragenen und dann in der Mehrzahl der Fälle verschriftlichten Beiträge sowie der Stadtarchivarin von Hamm Ute Knopp für die erwiesene Gastfreundschaft und Unterstützung am Tagungsort, nicht minder aber auch den Kommissionsmitgliedern Prof. Dr. Mechthild Black-Veldtrup und Prof. Dr. Wilfried Reininghaus für die engagierte programmatische Mitarbeit. Letzterem sind sie im besonderen Maße dafür zu Dank verpflichtet, dass er seinen Beitrag „Die historischen Arbeiten von Johannes Graf von Bocholtz-Asseburg (1833–1898) im Spiegel seiner Korrespondenz“ zusätzlich beigesteuert hat. Dr. Burkhard Beyer gebührt Dank für die Vorbereitung und Begleitung des Workshops sowie Susanne Heil für ihre bewährte und umsichtige redaktionelle Betreuung der Drucklegung.

Bochum und Münster, im September 2019

Dr. Stefan Pätzold
Stv. Leiter des Bochumer
Zentrums für Stadtgeschichte

Dr. Marcus Stumpf
Leiter des LWL-Archivamtes für Westfalen

⁸ Ahasver von Brandt, *Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften*, Stuttgart u. a. (15. Aufl.) 1998, S. 116, 118.